

(Free) Die Amerikaner: Reise durch ein unbekanntes Imperium

## Die Amerikaner: Reise durch ein unbekanntes Imperium

Von Andrea Bhm

DOC | \*audiobook | ebooks | Download PDF | ePub



[Download](#)

[Read Online](#)

Produktinformation -Verkaufsrang: #1700130 in BcherVerffentlicht am: 2006Einband: Taschenbuch207  
Seiten | File size: 45.Mb

**Von Andrea Bhm : Die Amerikaner: Reise durch ein unbekanntes Imperium** before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised Die Amerikaner: Reise durch ein unbekanntes Imperium:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen5 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ein

absolutes Kleinod  
Von The New Yorker  
Es gibt viele Berichte und Erzählungen über die USA. Gerade nach 9/11 haben sich viele bekannte und unbekannte Autoren auf das Thema USA gestürzt und ihre Erfahrungen mit dem ungewöhnlichen Land und seinen "seltsamen" Bewohnern niedergeschrieben. Meist wurden daraus seichte, oberflächliche Reiseberichte, oft mit hmischem Unterton. Dieses Buch jedoch ist ein ungeheuer klug geschriebenes Werk über das tatsächliche Amerika. Hier werden Menschen in Alltagssituationen beschrieben wie ich es sonst noch nirgends gelesen habe. Man merkt, dass Frau Bhm das Land und die verunsicherten Menschen darin verstanden hat. Sie porträtiert ungeheuer sicher sowohl die tumben Konservativen aus dem bible belt mit ihrer berzogenen Bigotterie als auch die, die sich von Bush und seiner Clique nicht haben vereinnahmen lassen und weiter für eine offene Gesellschaft kämpfen. Dieses Buch ist ein absolutes MUSS für alle die dieses Land mögen und die, die es verstehen wollen.  
5 von 5 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Ehrlich und ohne jegliche Vorurteile  
Von Reiseradler  
Mit dem Auto durch die USA, und zwar nicht nur in die großen Städte, sondern auch in die Provinz, in die Gegenden der USA, die man weder in den Nachrichten noch in den Reiseführern sieht. Andrea Bhm trifft Menschen aus allen Schichten, mit allen erdenklichen politischen und religiösen Einstellungen. Sie schreibt über diese Begegnungen ohne jeden Sarkasmus, ohne Ironie, aber mit viel Verständnis, so dass der Leser sehr schnell die Ansichten der Gesprächspartner zu verstehen lernt, auch wenn er mit diesen Ansichten in keinster Weise einverstanden ist.  
Ein tolles Buch, sehr unterhaltsam, interessant und lehrreich. Eine Kombination die man heutzutage selten findet.  
1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich. Amerika(ner) zwischen den Küsten - eine Zeitreise ins Imperium, vor Obama  
Von Stephan Seither  
Das Buch ist 2004 im Herder-Verlag erschienen - wer nach diesem Reisebericht greift, beginnt also zugleich eine (politische) Zeitreise - zurück in das Imperium Amerika, nach 9/11, viele Jahre vor Obama.  
Die Autorin, Jahrgang 1961, hatte dank ihres Berufes über 10 Jahre hinweg Zeit und Gelegenheit, Land und Leute aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln kennenzulernen - ihr Schreibstil lässt in meinen Augen den Schluss zu, dass aus dieser Zeit weder bedingungsloser Glaube an das System ihrer einstigen Wahlheimat resultierte, noch die komplette Ablehnung des "American Way of Life" erwachsen ist.  
Am Ende des Buches ist die Route dieser spannenden Reise verzeichnet - die Autorin darf durchaus um dieses Projekt beneidet werden - von Küste zu Küste, durch die tiefste Provinz der USA führte dieser abwechslungsreiche Weg, in die Wohnzimmer unterschiedlicher Menschen, die eben auch für Amerika stehen, in der öffentlichen Wahrnehmung jedoch oft noch nicht einmal eine Randnotiz erfahren.  
Ganz egal, ob sich Andrea Bhm mit der Leihmutter aus Fargo unterhält, oder eine Problemschule in Chicago besucht, deren Lehrerkollegium durch aktive Soldaten, bezahlt vom Pentagon, ergänzt wird, um "Werte" zu vermitteln - hier wird deutlich, wie unterschiedlich diese Nation ganz einfach in vielen Bereichen tickt...  
Wer sich den humorvolleren Weg durch die USA wünscht, bei dieser literarischen Entdeckungstour nach Lachfalten strebt, wird mit den Büchern eines Bill Bryson sicherlich besser bedient sein - die hier geschilderte Reise der Autorin bringt kritische Aspekte der Weltmacht zur Sprache, ohne dabei den Anspruch auf die treffende Beschreibung der USA zu erheben - jeder Keks hat eben seine zwei Seiten, um die Schokoladenseite geht es hier nicht.  
2011 ist heute, da ich diese Rezension schreibe, bereits zur Hälfte selbst wieder Geschichte - die letzten Jahre sind sicherlich auch an den hier zu Wort gekommenen Amerikanern nicht spurlos vorbegegangen - es wäre sehr interessant zu erfahren, wo diese Menschen heute stehen - Frau Bhm, wie wäre es mit einer Fortsetzung? Ich würde mich freuen!

.de  
Es ist schon erstaunlich: Während Bücher über die USA, ihre Kultur und Geschichte, die politischen Parteien, Geheimdienste, Kriege, Präsidenten, Verbrechen etc. im Wochentakt erscheinen holt man mit Die Amerikaner ein Buch in der Hand, das tatsächlich noch gefehlt hat. Ein Buch über die ganz gewöhnlichen Amerikaner Was geht eigentlich im Kopf des Durchschnittsamerikaners so vor in unseren Tagen? Die freie Journalistin und ehemalige taz-Korrespondentin ist in die Winkel Amerikas gereist, in denen fernab der großen politischen Bühnen der amerikanische Durchschnittswähler lebt. Diejenige Spezies also, die mit ihrer Wahlentscheidung über das Wohl und Wehe des Landes und der Welt nicht unerheblich mitentscheidet, über die man in der Welt aber erstaunlich wenig weiß, außer dass sie -- um nur ein paar der gängigsten Klischees zu erwähnen -- über alle Maßen selbst- und gottesgewiss religiös vielfältigen Fundamentalismen anhängt, sich vorzugsweise von Fastfood ernährt und in aller Regel im Besitz einer Schusswaffe ist. Bhms Reportagen führen uns in die Vororte von Chicago, in die kleinen Küffer von Alabama, Idaho, Indiana oder Ohio ebenso, wie am Ende schließlich auch nach New York, wo die Autorin seit einigen Jahren lebt. Sie zeigen uns Amerika und die Amerikaner einmal aus anderen Perspektiven als denen, aus denen wir uns gewöhnt haben unseren argwöhnischen alteuropäischen Blick auf das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und Unmöglichkeiten zu werfen. Herausgekommen sind kleine, bescheidene aber umso eindringlichere Porträts einer sehr widersprüchlichen und in ihrer Selbstsicherheit in Wahrheit tief erschütterten Nation. Unbedingt lesenswert! -- Andreas Vierecke  
Leseprobe. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechteinhaber. Alle Rechte vorbehalten.  
Am Anfang dieser Reise dachte ich, sie würde meinen Abschied von diesem Land einlösen. Ich hatte, alles in allem, zehn Jahre in den USA verbracht. Noch einmal die amerikanische Freiheit genießen, Endlos zu fahren -- von Ost nach West, zurück von West nach Ost. „Dann reicht's“, dachte ich. „Dann schließt du mit diesem Land ab.“ Unsinn. Mit diesem Land schließt man nie ab. "Amerika prägt, wie

Nicht-Amerikaner leben und denken." Ein britischer Journalist hat das einmal geschrieben. Der Satz ist ebenso banal wie provozierend. Vor allem ist er wahr. An keinem anderen Land arbeiten wir uns so sehr ab. Amerika kann uns begeistern oder zutiefst empören. Bei Amerika meinen wir, alles zu wissen -- aber ständig verändern unsere Wünsche das Bild, das wir von diesem Land haben. "Schreib' was über das andere Amerika", hatten Freunde in Deutschland gesagt. "Wo soll das liegen?", hatte ich zurückgefragt. Ich weiß, wie groß die europäische Sehnsucht nach dem "anderen Amerika", nach diesem imaginären Land, in diesen Zeiten ist. Schließlich haben die USA sich und dem Rest der Welt in den letzten Jahren einiges zugemutet. Es begann mit einem bizarren Skandal um einen erfolgreichen Präsidenten und seine Praktikantin, gefolgt von der Wahl im Jahr 2000, die einem Mann ins Weiße Haus verhalf, der alles verkörpert, was Europäer an Amerika so leidenschaftlich verachten: messianischen Machismo, die Geringschätzung Intellektueller, schlechte Grammatik und die Neigung, die Welt im Namen Gottes in "gut" und "böse" aufzuteilen. All das hat vielen Europäern, allen voran den Deutschen, offenbar gereicht, um ihrerseits ein "böses" und ein "gutes" Amerika zu verorten: Im ersten Leben die Familien Bush und Cheney zusammen mit Fernsehpredigern und Waffennarren und fahrenden Benzinfressenden Geländewagen. Im zweiten Leben Michael Moore und Susan Sontag, die Nachbarn trennen ihren MII, niemand schwingt die rot-weiß-blaue Fahne, und alle sind frei von Patriotismus und Sendungsbewusstsein. Es gibt weder das "böse" noch das "andere, gute" Amerika. Ich sage das nicht aus Fatalismus oder weil es in dem Land keinen nennenswerten Dissens gibt. Im Gegenteil: die Amerikaner sind zerstritten wie schon lange nicht mehr. Aber eines eint sie: der Glaube an das immanente Gute Amerikas. Sie streiten sich über die Umsetzung in die Praxis, nicht über die Idee als solche. Es ist übrigens kaum hundert Jahre her, da glaubte Europa selbst daran. Das Vertrauen in Amerikas wundersame Kraft der individuellen Erlösung war, wie der britische Schriftsteller Jonathan Raban geschrieben hat, "Europas letzte große Religion". Millionen konvertierten und wanderten aus. Dann kam der Zweite Weltkrieg, für den sich die Amerikaner ohne ihr Sendungsbewusstsein kaum hätten mobilisieren lassen, und der Kalte Krieg, in dessen Verlauf sich Westeuropa mit typischer Zwiespältigkeit amerikanisieren ließ: Die Linke umarmte Amerikas Kultur und empörte sich über seine Politik, die Rechte hielt es umgekehrt. Beide Welten, dies- und jenseits des Atlantik, glichen sich in ihrem Lebensstandard an. Europa wurde amerikanischer und Amerika ein wenig europäischer. Es leistete sich in den 60er Jahren sozialstaatliche Programme und -- nach Watergate und Vietnam -- ein gutes Maß an europäisch anmutendem Zynismus. Dann fiel die Berliner Mauer und mit ihr einiges, was Europa und Amerika verbunden hatte. Der gemeinsame Feind verschwand, kurz darauf auch der Traum von der neuen multilateralen Welt an den runden Tischen der Vereinten Nationen, und zwischen Washington und den Hauptstädten Europas begann, was man die "beschleunigte Entfremdung" nennen kann. Ich beschloss, das Fremde neu zu entdecken, ins "Innere des Imperiums" aufzubrechen, weit weg von den Aufregungen der Diplomatie und der Fernsehbilder. Es war nicht meine erste Reise quer durch die USA, aber diese fand in einem sozialen und politischen Klima statt, das so dramatisch, so beunruhigend und so spannend ist wie nie zuvor. Amerika kämpft einen selbsterklärten unbegrenzten "Krieg gegen den Terrorismus", dessen Ende unabsehbar ist -- egal, wie der nächste Präsident heißt. Seine Bürger haben eine Einwanderungswelle zu verkraften, wie es sie zuletzt vor hundert Jahren gegeben hat. Sein Staatswesen steckt seit 30 Jahren in einer von rechts proklamierten Revolution, die in diesem erbitterten Wahlkampf zum ersten Mal auf eine nennenswerte Gegenbewegung stößt. Und über all dem schwebt wie ein Wachtraum die Erinnerung an den 11. September 2001 und die Gefahr neuer Terroranschläge. Also habe ich im Inneren des Imperiums nach Städten und Menschen gesucht, die diese Geschichten erzählen. Einige kannte ich von früheren Reisen, andere sah und traf ich zum ersten Mal. Die meisten Orte liegen abseits von den Metropolen, die das USA-Bild der Europäer prägen: in Paterson, New Jersey, das einst Amerikas prachtvollste Stadt werden sollte und heute ein Zentrum arabischer Einwanderer ist; in Whitesburg, Kentucky, wo man auf den nächsten Aufstand gegen die Armut hofft; in Midland, Texas, wo man das Land moralisch erneuern will; in der South Side von Chicago, wo das amerikanische Militär Frieden schaffen soll; in Youngstown, Ohio, wo man auf den Ruinen der Industriegesellschaft auf die Zukunft wartet. Deren Bewohner sieht man selten im Fernsehen, obwohl sie einiges zu erzählen haben: der Hochzeitsfotograf in New Jersey, der vor dem 11. September 2001 mit den falschen Leuten ins Geschäft gekommen war; die Bürgermeisterin in Alabama, die für ihr Land eine Wagenburg bauen will; die Immigrantentochter in Chicago, die mit 16 Oberstleutnant wurde; oder der Armeeveteran in Kalifornien, der hofft, dass ihn Arnold Schwarzenegger vom Schatten eines vergangenen Krieges befreit. Es ist nicht die Geschichte eines Imperiums -- es sind die Geschichten der Menschen in einem Amerika, das mehr an sich zweifelt, als man von außen zu erkennen glaubt.